

Vaterunser

Teil 6: Unser tägliches Brot gib uns heute

Die Bitte um das tägliche Brot ist die wohl menschlichste und verständlichste Bitte des Vaterunser.

Sie zeigt, dass Gott nicht abgehoben fern der Welt in geistigen Sphären thront und ihm das Schicksal der Menschen egal wäre. Sie zeigt uns einen liebenden, fürsorglichen Gott, der sich um die täglichen Nöte des Menschen sorgt: Gott weiß um unsere ganz irdischen Bedürfnisse und wir dürfen darum bitten, dass er uns hilft, diese Bedürfnisse zu erfüllen.

Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, dass ihr etwas zu essen habt, sagt Jesus seinen Jüngern in Mt 6,25. Gott hat unseren Alltag mit all seinen Sorgen im Blick und wir dürfen unsere Sorge Gott übertragen.

Aber natürlich steckt hinter dieser Bitte mehr: Wir sind gewohnt, dass der technische Fortschritt und die menschliche Arbeit zumindest in unseren Breiten dazu geführt haben, dass wir Rekordernten erzielen und zumindest bei uns niemand mehr hungern muss.

Und dennoch: Das Brot ist die *Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit* – mit genau diesen Worten bringt der Priester bei der Gabenbereitung das Brot Gott dar. Und damit wird der Zusammenhang zwischen unserem menschlichen Tun und den kosmischen Kräfte deutlich: Ohne die Natur, ohne die Erde, ohne das wunderbare Zusammenwirken von Säen, Wachsen und Reifen, von

Regen und Sonne bleibt auch alle menschliche Arbeit erfolglos. Bei allem technischen Fortschritt schauen auch heute noch Landwirte manchmal bang zum Himmel, sorgen sie sich vor ausbleibendem Regen, vor Hagel und Sturm oder vor Dürre und Trockenheit.

Diese Bitte um das tägliche Brot macht eben deutlich, dass der Mensch nicht alles kann und beherrscht. Er ist eingebunden in den Kosmos und die Natur und in den letzten Jahren sind wir dafür auch sensibler geworden. Diese Bitte um das tägliche Brot kann uns vor dem Hochmut bewahren, dass die vollen Regale im Supermarkt doch ganz allein unsere Leistung und sowieso immer selbstverständlich sind.

Solcher Hochmut macht gewalttätig und kalt, denn wir sehen die Natur und die Erde dann nur noch als Mittel zum Zweck, als beherrschbar. Wir bewirtschaften die Welt dann nur noch, statt mit und in der Natur zu leben. Wir blicken nur noch auf uns und unsere Fähigkeiten. Die Bitte um das tägliche Brot führt den Menschen aus diesem engen Blick heraus und weitet unseren Blick zum Himmel und zu Gott.

Dieser erweiterte Blick richtet sich aber nicht nur nach oben zum Himmel hin. Er richtet sich auch nach rechts und links.

Schon der Hl. Cyprian hat darauf hingewiesen, dass wir um „*unser* Brot“ bitten, also nicht nur die eigenen Bedürfnisse im Blick haben dürfen. Wir beten immer in der Gemeinschaft der Kirche und darüber hinaus natürlich auch in den Anliegen aller Menschen: Ein Christ kann sich nicht mit dem eigenen gefüllten Teller

zufrieden geben. Er achtet immer auf die, denen es am Notwendigsten zum Leben fehlt. *Brot für die Welt* ist keine jährliche Spendenaktion, sondern tägliches Gebetsanliegen.

Und nicht nur das: Es kann und darf nicht nur beim Beten bleiben. Diese Bitte um das tägliche Brot erinnert stark an die Erzählung von der wunderbaren Brotvermehrung (Mk 6,37). Als die Jünger die vielen Menschen sahen und Jesus sagte, dass diese Menschen Hunger haben und was zum Essen brauchen, da antwortete Jesus: *Gebt ihr ihnen zu essen!*

Dieser Auftrag galt damals für die Jünger und er gilt auch heute für uns. Die Jünger konnten diesen Auftrag nicht erfüllen, aber sie halfen Jesus dabei, das Wunder zu bewirken: Sie ordneten die Menschen in Gruppen, sie brachten das wenige, was vorhanden war, zu Jesus, sie teilten schließlich alles aus und sie sammelten die Reste ein. Auch wir sind tagtäglich aufgerufen, das wenige, was wir haben, was für uns Nahrung für Leib und Seele ist, in tiefer Verbindung mit Jesus auszuteilen.

Bleiben wir noch ein wenig am Text: Es gibt da noch eine Besonderheit. Wir bitten nämlich um unser „*tägliches*“ Brot. Also nicht auch noch um das Brot für morgen und übermorgen.

Das Gebet um das tägliche Brot setzt somit die Armut des Betenden voraus. Warum nur das *tägliche* Brot? Auch dafür gibt es eine biblische Erzählung, an die die Jünger Jesu damals wahrscheinlich sofort dachten: Im Buch Exodus wird erzählt, wie die Israeliten nach dem Auszug aus Ägypten vierzig Jahre lang durch die Wüste

zogen. In dieser Zeit wurden sie jeden Tag mit dem himmlischen Manna (einer Art Brot) gespeist. Und auch hier galt die Regel: Sie durften jeden Morgen nur so viel sammeln, wie sie für den Tag brauchten – außer am sechsten Tag, denn die Sabbatruhe sollte gehalten werden.

Warum war das so? Wir sind doch immer stark auf unsere Sicherheit bedacht: Wir planen, wir organisieren und wir sehen zu, dass unser Kühlschrank gut gefüllt ist und wir Vorräte im Haus haben, um einige Zeit auszukommen. Man weiß ja nie, was als nächstes passiert. Der kluge Mensch sorgt vor.

Die Bitte um das tägliche Brot führt uns wieder aus diesem Ich-Bezug heraus: Sie stellt unser Leben ganz und gar in das Vertrauen Gottes hinein. Der Mensch denkt, Gott lenkt. An Gottes Segen ist alles gelegen. Indem wir um das **tägliche** Brot bitten, vertrauen wir darauf, dass wir auch morgen und übermorgen all das haben, was unser Leib und unsere Seele an Nahrung braucht. Indem wir das Morgen vertrauensvoll in Gottes Hände legen, können sich unsere Hände für die Not von heute öffnen. Wir können geben im Glauben, dass uns täglich genug gegeben wird.

Im NT wird für das Wort **täglich** übrigens ein griech. Wort verwendet, das ansonsten bislang nur an einer einzigen Stelle überhaupt in der griech. Sprache auftaucht. Außer in einem Papyrus aus dem 5. Jhd. nach Christus wurde dieses griech. Wort bislang nur im Vaterunser des Mt gefunden. Der große Theologe Origines hat schon im 3. Jhd. gesagt, dieses Wort sei eigens von Mt geschaffen worden.

Und dieses griech. Wort ist – anders als im Deutschen – zweideutig. Es meint eben nicht nur das irdische tägliche Brot, das zum Dasein notwendig ist, sondern verweist auch in die Zukunft.

Aber wie schon erwähnt kann Zukunft in diesem Zusammenhang eben nicht den vollen Kühlschrank für morgen und übermorgen bedeuten, das würde der inneren Gebetshaltung und dem Vertrauen in Gottes Fürsorge widersprechen.

Welches zukünftige Brot ist dann gemeint? Der Hl. Hieronymus übersetzt in der lateinischen Ausgabe der Bibel dieses griech. Wort für *täglich* mit dem lateinischen Wort „supersubstantialis“ – damit bezeichnet er ein Brot, das eine höhere Substanz, ein höheres Wesen hat und wir ahnen schon: Damit ist die Eucharistie gemeint.

Das erklärt übrigens auch, warum das Vater Unser nach dem Hochgebet, also nach der Wandlung in der Hl. Messe gebetet wird. Das tägliche Brot ist Christus selber.

Und somit wird wieder deutlich: Jede Bitte des Vaterunser nimmt Gestalt an in Jesus Christus. Er ist das fleischgewordene Wort Gottes, er ist das Brot des Himmels, das Brot des Lebens, der sich uns im Sakrament der Eucharistie in die Hand gibt, zur Speise für Leib und Seele.

Der Bitte ***unser tägliches Brot gib uns heute*** entspricht das Vertrauen, dass Gott uns tagtäglich immer neu das schenkt, was wir zum wirklichen Leben brauchen, was unser Leib und unsere Seele benötigen. Letztlich bitten wir damit um nichts anderes, als dass

uns Christus selber jeden Tag zum Brot des Lebens wird. Und diese Bitte ist nicht nur eine Bitte im klassischen Sinne: Sie ist eine schon erfüllte Bitte, noch bevor wir sie aussprechen.

Es gibt viele Menschen, die hungern nach Brot, nach Liebe, nach Nähe, nach Anerkennung und Beachtung, nach Würde, nach Nahrung für die Seele.

In diesem Sinne müssen wir uns vor dem Auftrag: „*Gebt ihr ihnen zu essen!*“ nicht fürchten. Christus selber wird uns jeden Tag zum Brot des Lebens in so vollem und überreichen Maße, dass die Reste für alle reichen: Teilen Sie also mit vollen Händen aus!

So beten wir heute:

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute
Amen.

Bleiben Sie gesund und seien Sie +gesegnet!